

Achstes Kapitel.

1. Jetzt muß von den Sinnen ¹⁾ die Rede sein, denn nicht allen kommen sie in gleicher Weise zu, sondern einigen alle, andern wenige. Es sind aber die meisten, außer welchen auch kein anderer besonderer auftritt, fünf an der Zahl, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Der Mensch und die lebendig gebärenden und mit Füßen versehenen, zudem auch alle rothblütigen eierlegenden ²⁾ Thiere haben sie offenbar sämmtlich, nur daß wohl einmal eine Art mangelhaft ist, wie z. B. die der Maulwürfe ³⁾. 2. Dieser hat nämlich kein Gesicht, denn er hat keine frei liegende Augen; nimmt man indeß die dicke Haut vom Kopfe weg, so finden sich an der Stelle, wo sonst außen die Augen liegen, inwendig die verkümmerten Augen vor, welche alle die nämlichen Theile, wie die wirklichen Augen haben; sie haben nämlich das Schwarze, wie den Inhalt des Schwarzen, die sogenannte Kore ⁴⁾ und das umliegende Weiße ⁵⁾, freilich dieses alles kleiner, als in sichtbaren Augen; nach außen hin aber zeigt sich von alledem nichts wegen der Dicke der Haut, just als ob seine Beschaffenheit beim Entstehen verkümmert wäre. Es finden sich nämlich zwar zwei kräftige und sehnige Gänge ⁶⁾, welche vom Gehirn her da, wo es mit dem Rückenmarke

¹⁾ Ueber den Inhalt dieses Kapitels ist besonders zu vergleichen Theile der Thiere S. 51, Kap. 10; de anima II, 5 sq., de sens. et sensil. 1—7; de gen. an. V, 1 und 2.

²⁾ ζωοτόκα lesen die Handschriften; es ist offenbar mit Aubert-Wimmer zu lesen ὠοτόκα, da sich sonst kein passender Sinn ergibt.

³⁾ ἀσπάλαξ — cf. Naturg. der Thiere I, S. 14, Anm. 53. Da sich Aubert-Wimmer neuerdings wieder für Spalax typhlus entschieden, so sei hier bemerkt, daß auch Galen in Rom seinen Schülern den ἀσπάλαξ als ein bekanntes Thier vorführt, womit doch nur Talpa coeca gemeint sein kann.

⁴⁾ κόρη — cf. Naturg. der Thiere S. 33, Anm. 2.

⁵⁾ τὸ κυκλώπιον — lesen die Handschriften. Das Wort kommt sonst nirgends vor. Es wird wohl aus κύκλω πῖον — Fettes im Umtreife entstanden sein und bezeichnet unzweifelhaft die glänzende Sclerotica, die auch de sens. et sensil. 2 als Fett (τὸ λευκὸν τοῦ ὀφθαλμοῦ πῖον καὶ λιπαρόν) bezeichnet wird.

⁶⁾ δύο πόροι νευρώδεις — unbestimmbar, ob Nests des trigeminus? cf. Naturg. der Thiere I, S. 14, Anm. 53.

zusammenhängt, sich zum Sitze der Augen selbst erstrecken, sie enden aber an den obern Hautzähnen. 3. Die übrigen ⁷⁾ hingegen haben Sinne für Farbe wie für Töne, ferner für Geruch und Geschmack. Den fünften Sinn aber, das sogenannte Gefühl, haben auch alle die übrigen Thiere ⁸⁾. Bei manchen nun sind auch die Sinnesorgane sehr deutlich, vor allen die des Gesichts; sie haben nämlich einen bestimmten Platz für die Augen wie für das Gehör; einige haben nämlich außen Ohren, andere deutliche Höröffnungen ⁹⁾. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Geruch; manche haben nämlich eine Nase, andere dagegen Riechöffnungen, wie die Klasse der Vögel ¹⁰⁾. In ähnlicher Weise haben sie auch das Organ des Geschmacks, die Zunge. 4. Unter den Wasserthierien haben die sogenannten Fische zwar das Geschmacksorgan, die Zunge ¹¹⁾, allein sie haben sie kaum erkennbar, sie ist nämlich knöchig und nicht frei. Bei einigen Fischen indeß ist der Gaumen fleischig, wie unter den Flußfischen beim Karpfen ¹²⁾, so daß, wenn man nicht genau nachsieht, dieser die Zunge zu sein scheint. Daß sie aber kostend empfinden, ist klar, denn viele erfreuen sich an besondern Genüssen und schnappen am liebsten nach Ködern von Amien ¹³⁾ und fetten Fischen, als ob sie sich am Geschmack und Verspeisen solchen Köders ergötzten. 5. Für Gehör ¹⁴⁾ und Geruch ¹⁵⁾ haben sie indeß kein deutliches Sinnesorgan; denn was etwa bei einigen die Stelle der Nasenlöcher einzunehmen scheint, das dringt nicht bis zum Gehirn vor, sondern endet theils blind, theils führt es zu den Kiemen. Daß sie jedoch sowohl hören, als riechen, ist klar; denn sie fliehen offenbar vor

7) D. h. die nicht verstümmelten unter den genannten Thieren.

8) Vgl. die Begründung dieses Verhältnisses Theile der Thiere S. 45 und Anm. 3; do an. II, 3 sq.

9) Vgl. Theile der Thiere S. 56, Kap. 11 und 12.

10) Vgl. Theile der Thiere S. 61 sq.

11) Vgl. Theile der Thiere S. 65 sq.

12) *κνρρῖνος* cf. Theile der Thiere S. 67, Anm. 5,

13) *ἀμῖα* — cf. Naturg. der Thiere I, S. 23, Anm. 44; Theile der Thiere S. 118, Anm. 2.

14) Vgl. Theile der Thiere S. 51 sq. Außerlich ist bei den Fischen kein Gehörorgan zu bemerken; im Innern ist es jedoch vorhanden und Aristoteles hat es theilweise gekannt, ohne es als solches zu erkennen.

15) Vgl. Theile der Thiere S. 61 sq. Geruchsorgane haben alle Fische, namentlich Riechnerven, welche sich in den Nasengruben vertheilen.

lautem Geräusch, z. B. vor dem Ruderschlage der Dreiruderer, so daß sie leicht in ihren Schlupswinkeln zu fangen sind. 6. Ja wenn das Geräusch außen auch gering ist, so scheint es gleichwohl für alle, welche im Wasser Gehör haben, stark, heftig und beschwerlich ¹⁶⁾; dies zeigt sich auch bei der Jagd auf Delfine; sobald sie nämlich mit den Nachen eng eingeschlossen sind, so macht man aus denselben im Wasser Geräusch und bewirkt, daß die fliehenden Fische schaarenweise an's Land treiben und nimmt die vom Geräusche Betäubten gefangen. Und gleichwohl haben die Delfine kein offenes Organ ¹⁷⁾ für's Gehör. 7. Ferner beim Fische fange hüten sich die auf diesen Fang Ausgehenden ganz besonders, mit Rudern oder Netzen ein Geräusch zu machen, lassen vielmehr, wenn sie an einer Stelle viele Fische beisammen bemerken, die Netze berechnend aus solcher Entfernung hinab, daß weder vom Ruder noch vom Schwunge des Naches Geräusch zu jener Stelle dringen kann; sie empfehlen auch allen Ruderern, möglichst lautlos zu fahren, bis sie umzingelt seien. 8. Zuweilen aber, wenn sie dieselben zusammentreiben wollen, machen sie es auch gerade so, wie bei der Jagd auf Delfine, sie lärmen nämlich mit Steinen ¹⁸⁾, damit sie erschreckt an eine Stelle zusammenrücken und so von den Netzen umstellt werden. Und bevor sie umstellt sind, verbieten sie, wie gesagt wurde, Geräusch zu machen; sobald sie sie aber umzingelt haben, so gebieten sie, nunmehr zu schreien und zu lärmen, denn den Lärm und das Getöse hörend gerathen sie vor Schreck in die Netze. 9. Ferner wenn die Fischer aus weiter Ferne viele beisammen und bei ruhigem Meere und an heitern Tagen auf dem Meerespiegel schwimmend herantommen sehen, und nun wissen wollen, von welcher Größe und Art sie sind, so bleiben sie, sofern sie geräuschlos darauf zurudern, unbemerkt und erhaschen sie noch an der Oberfläche; macht aber jemand vorher zufällig ein Geräusch, so ergreifen sie offenbar die Flucht. Ferner

¹⁶⁾ Nach de an. II, 8 hört man im Wasser weniger. Daß ist hier so aufzufassen, daß Bewegungen im Wasser, z. B. Wellenplätschern, von den im Wasser Lebenden stärker gehört werden, als außerhalb desselben in der Luft. So verlangt es der Thatbestand und Gedankengang.

¹⁷⁾ Äußere Ohren fehlen den Delfinen; eine Höröffnung und innere Hörorgane sind jedoch vorhanden.

¹⁸⁾ Nämlich durch Hineinwerfen von Steinen in's Wasser.

gibt es in den Flüssen unter den Steinen gewisse kleine Fische, welche einige Rotten¹⁹⁾ nennen; diese jagen Einige, weil sie sich unter Steine verstecken, indem sie auf die Kiesel mit Steinen schlagen; diese aber stürzen hervor und umher, als ob sie es hörten und wie vom Geräusche erschreckt. Daß sie also hören, ist aus derartigem klar. 10. Es gibt aber manche, welche behaupten, daß die Fische unter allen Thieren das schärfste Gehör haben, weil den am Meere ihre Zeit Hinbringenden viele derartig vorgekommen seien. Vor allem haben unter den Fischen ein scharfes Gehör der Restreus²⁰⁾, Labrax²¹⁾, die Salpe²²⁾, die Chromis²³⁾ und alle andern Fische der Art, weniger als diese die

¹⁹⁾ κόττος — kommt sonst nicht vor und ist unbestimmbar.

²⁰⁾ ρεστρεύς — cf. Naturg. der Thiere I, S. 76, Anm. 5. Daß nach ρεστρεύς nach vulgärer Lesart folgende Wort ρεστρεψ kommt sonst nirgends vor; auch Melian, der (hist. an. IX, 7) die Stelle des Aristoteles bringt, hat es nicht; ebenso Plinius (hist. nat. X, 89); es darf also wohl als fremde That betrachtet werden.

²¹⁾ λάβραξ — cf. Naturg. der Thiere I, S. 23, Anm. 5.

²²⁾ σάλπη — cf. hist. an. V, 9, 2—8; VI, 16, 2; VIII, 4, 1; IX, 15, 7, herumsehende, scharf hörende, im Herbst, anderwärts Anfang Sommers laichende, Mist, Tang und Brastium fressende und wie kein anderer Fisch mit Kolokonten gefüllte Fische — das ist alles, was Aristoteles beibringt. Melian (nat. an. IX, 7) bringt nichts Neues; Plinius (hist. nat. IX, 32) sagt: alii alibi pisces principatum obtinent, circa Clusum salpa, obscoenus alibi et qui nusquam percoqui possit, nisi ferula verberatus — was Anlaß gab, daraus einen Stöckfisch zu machen. Athenaeus (Deipn. VII, 118) nennt die σάλπη, sich auf Aristoteles berufend: πολύγραμμος καὶ ἐρυθρόγραμμος ἐτι δὲ καρχαρόδους καὶ μονήρης. — Oppian (Hal. 414 sq.) schildert den Tang der Salpe und gibt ihr das Beiwort αἰολόνοτος. Paul Jovius (de romanis piscibus 1531, c. 14) beschreibt ihn übereinstimmend mit Athenaeus genau und bemerkt, daß er zu seiner Zeit am Tische der Reichen verschmäht wurde, aber ein allgemein bekannter (omnibus notus) Fisch sei, Rondelet (de piscib. I, p. 154) beschreibt ihn wieder genauer und bildet ihn ab. Es ist unzweifelhaft Boops salpa Cuv., ein im Mittelmeer häufiger Fisch von 18" Länge, bläulich-silbern mit jederseits 11—12 goldglänzenden Längstreifen. Er heißt noch jetzt spanisch und italienisch salpa und auf den Kykladen σάλπα.

²³⁾ χρομῖς — cf. hist. an. IV, 9, 3; V, 9, 1; VIII, 20, 5; gut hörende, knurrende, mit Netzen gefangen werdende Fische, laichen einmal im Jahre, haben einen Stein (Otolithen) im Kopfe und leiden (daher) hart von der Kälte. Daraus ist nichts zu machen. Bei Plinius und Melian kommt er nicht vor; bei Athenaeus (Deipn. VII, 328 (132) und 282 (16) heißt er ἰχθύων πάντων ἄριστος und (328) heißt es: φάγροι καὶ χρομῖς καὶ ἀνθῖος

übrigen; daher wählen sie ihren Aufenthalt auch mehr auf dem Grunde des Meeres. 11. In gleicher Weise verhält es sich auch mit dem Geruche; die meisten Fische wollen nämlich an nicht frischem Köder nicht anbeißen, bei den übrigen dagegen findet dies weniger statt; es lassen sich auch nicht alle Fische mit dem nämlichen Köder fangen, sondern mit besonderen, indem sie durch den Geruch unterscheiden. Einige werden nämlich mit stinkenden Dingen geködert, wie die Salpe mit Dünger. Ferner halten sich viele Fische in Höhlen auf; wollen die Fischer diese zum Fange hervorlocken, so bestreichen sie den Eingang zur Höhle mit stinkender Salzlake, nach welcher sie schleunig hervorkommen. 12. Auf diese Art wird auch der Aal gefangen; man stellt ihm nämlich irgend ein Böckelgefäß hin und befestigt an der Mündung des Gefäßes den sogenannten Hamen. Ueberhaupt gehen auch alle nach Geröstetem leichter. Auch ködert man sie mit Fleischstückchen von Sepien, die man des Geruchs wegen röstete; sie gehen nämlich besser daran; die Octopoden aber, sagt man, werden aus keinem andern Grunde, als nur des Bratengeruchs wegen in die Reusen gelegt. 13. Ferner entfliehen die Zugfische²⁴⁾, wenn Fischspülung ausgegossen oder Grundwasser ausgeschöpft wird, als ob sie den Geruch derselben witterten. Man behauptet auch, daß sie Fischblut leicht röchen; sie zeigen dies dadurch, daß sie entfliehen und sich weit entfernen, wenn Fischblut zum Vorschein kommt. Ueberhaupt wollen sie auch nicht in die Reuse gehen und sich nähern, wenn sie mit verwesendem Köder versehen ist, ist sie es aber mit frischem und geröstetem Köder, so werden sie von fernher angelockt und gehen hinein. 14. Am meisten ist doch das Gesagte klar bei den Delfhinen. Diese werden nämlich, obgleich sie kein freiliegendes²⁵⁾ Gehörorgan haben, dennoch durch Ge-

καὶ ἀκαρνᾶνες καὶ ὄρφοι καὶ συνόδοντες καὶ συναγρίδες τῷ μὲν γένει παραπλήσιοι ὑπάρχουσι. γλυκεῖς τε γὰρ καὶ παραστύφοντες καὶ τροφίμοι κατὰ λόγον καὶ δυσέκκριτοι. Das ist alles, und auch damit nichts zu machen. Paul Jovius hat ihn nicht, und so ist nichts Bestimmtes zu ermitteln. Daß man ihn als *Sciaena umbra* Cuv. bestimmt (Müller, Archiv 1857), beruht nur darauf, daß dieser im Mittelmeer häufige Fisch von bis 6' Länge, wenn er truppweise erscheint, ein stetes Knurren hören läßt.

²⁴⁾ *οἱ ὀνάδες ἰχθύες* — wahrscheinlich eine volksthümliche Bezeichnung für Fische, welche Züge, Wanderungen in Gesellschaft machen.

²⁵⁾ Bgl. oben Anm. 17.

räusch betäubt gefangen, wie früher gesagt wurde. Sie haben aber auch kein freiliegendes Riechorgan ²⁶⁾, riechen indeß scharf. Daß also diese Thiere sämtliche Sinne besitzen, ist klar. Die übrigen Thiergattungen zerfallen aber in vier Klassen, welche die ganze Summe der übrigen umfassen, die Kopffüßler, die Krustenthiere, die Schalthiere und Kerfe. 15. Von diesen besitzen die Kopffüßler, die Krustenthiere und die Kerfe sämtliche Sinne; sie haben nämlich sowohl Gesicht, als Geruch und Geschmack; denn die Kerfe, sowohl die geflügelten als flügellosen, wittern schon von Weitem ²⁷⁾, z. B. die Biene und die Knipen ²⁸⁾, den Honig; sie wittern ihn nämlich von Weitem, als ob sie ihn am Geruch erkannten. Auch gehen viele durch Schwefeldampf ²⁹⁾ zu Grunde. Ferner verlassen die Ameisen ihre Haufen, wenn man sie mit Schwefel und Origanum ³⁰⁾ bestreute, auch fliehen die meisten

²⁶⁾ Die Delphine riechen mit den Nasenlöchern (Spritzloch), welche Aristoteles wohl wegen ihrer Lage nicht als Nasenöffnungen ansah.

²⁷⁾ Vgl. die Parallelstelle de sens. et sensil. V.

²⁸⁾ οἱ κνίπες — daß hierunter hier nicht wie Aubert-Wimmer meinen, κληρος und τερηδών, sondern Ameisen zu verstehen sind, lehrt die Parallelstelle sens. et sensil. V: οἷον αἱ τε μέλιτται ποιοῦσι πρὸς τὸ μέλι καὶ τὸ τῶν μικρῶν μυρμηκῶν γένος, οὓς καλοῦσι τινες κνίπας — also eine Art kleiner Ameisen, welche wie bei uns Formicaarten in Häusern den Süßigkeiten nachgeht.

²⁹⁾ ὑπὸ τῆς τοῦ θείου ὀσμῆς — durch Schwefeldampf (also durch die schweflige Säure), nicht durch Schwefelgeruch. Nach Aristoteles' Theorie (de anim. III, 13; de sens. et sensil. V) zerstört das Uebermaß der Sinnesindrücke zunächst den Sinn, und nur wenn dieser, wie das Gefühl, für das Thier unumgänglich nothwendig und nicht etwa, wie die übrigen Sinne, bloß zu seinem Wohlbefinden vorhanden, das Leben. Daher sagt er auch sens. et sensil. V bezüglich des Geruchs, es werde kein Thier von dem Uebelriechenden affizirt, wenn dieses nicht etwas Verderbliches sei (ἀν μὴ τι τύχῃ φθαρτικὸν ὂν), von diesem aber ginge es zu Grunde, wie auch der Mensch von Kohlendämpfen Kopfschmerzen bekomme und oft zu Grunde ginge und fährt dann fort: οὕτως ὑπὸ τῆς τοῦ θείου δυνάμεως καὶ τῶν ἀσφαλτωδῶν φθείρεται τ' ἄλλα ζῶα. —

³⁰⁾ ὀρίανον — cf. hist. an. IX, 7, 3. Wir erfahren nur, daß es durch seinen Geruch die Ameisen vertreibt und daß es von der Schildkröte (als Medicament) gefressen wird, wenn sie von einer Schlange gefressen hat (cf. auch Aelian hist. an. III, 5). Daraus ist natürlich nichts zu machen. Ebenso wenig sind die Angaben Theophrast's (hist. plant. I, 12, 1; 17, 2, 3) und Dioscorides' (mat. med. III, 29) zu einer Bestimmung ausreichend. Auch bei Plinius

berartigen, wenn man mit Hirschhorn³¹⁾ räuchert, am meisten aber fliehen sie, wenn man mit Styrax³²⁾ räuchert. Ferner die Sepien, Octopoden und Karaben fängt man mit Rößern, und zwar hängen die Octopoden so fest daran, daß sie nicht loszureißen sind, vielmehr zerissen noch hängen bleiben; sobald aber jemand Konyza³³⁾ heranbringt, so lassen sie, diese riechend, sogleich los. Ähnlich verhält es sich mit dem Geschmäcke; denn jedes geht einer andern Nahrung nach, und nicht alle laben sich an dem gleichen Genuße; so setzt sich die Biene auf nichts Verwesendes, sondern an Süßes, die Konopen³⁴⁾, hingegen an nichts Süßes, sondern an Saures. 17. Der Gefühlsinn aber

(hist. nat. VIII, 27; XIV, 19; XX, 17; XXI, 29, 31; XXIV, 1; XXV, 12) und anderen Schriftstellern der Alten erfahren wir nur, daß es als Arzneimittel und Gewürz (Apicius benutzte es sehr oft, z. B. de re cul. VIII, 335, 336, 337, 338 u., und läßt mit den Stengeln die Speisen rühren, Nicander Ther. 65 hat *ὀρίανις οἶνος*) verwerthet wurde. Durch Tradition hat sich die Ansicht erhalten, daß wirklich Origanumarten das alte *ὀρίανον* sind, namentlich Origanum heracleoticum und creticum, die auch jetzt noch in Griechenland wild wachsen und theilweise *ὀρίαν* heißen.

31) Hirschhorn liefert beim Brennen brenzliche Producte und Ammoniak.

32) *στύραξ* — ein als Gewürz und zu Räucherungen allgemein gebräuchliches Gummiharz (Theophr. hist. plant. IX, 7; Cels. de med. V, 5) kommt nach Dioscorides (mat. med. I, 79) von einem Baume wie die Quitte, der in Pisidien und Cilicien, nach Strabo (12 p. 197) auf dem höchsten Rücken des Taunus, nach Plutarch (vit. Lysandr. 28) und Plinius (hist. nat. XII, 35) auf Areta und in Böotien bei Galiartus wuchs; der Saft fließt durch Annagen von Würmern (nach Plinius von geflügelten Würmchen) als Thräne aus. Als der beste galt der aus Syrien. Man brauchte ihn auch als Arzneimittel besonders zu Salben (Theophr. hist. pl. IX, 7) und Haarbalsamen (Virg. Cir. 168), so wie als Antidot (hier hielt man nach Galen XIV, 79 den aus Pamphylien für den wirksamsten). Daß es unser heutiges Storax, ein Harz von *Styrax officinalis* L. sei, ist wohl kaum zu bezweifeln, da der Name sich durch Tradition fortwährend erhielt. Auch jetzt kommt noch der beste aus Syrien.

33) *κονύζα* — wir erfahren bei Aristoteles nichts weiter, als daß ihr Geruch den Ameisen zuwider ist. Nach Theophrast (hist. pl. VI, 2) und Dioscorides (mat. med. III, 126) vertreibt es Flöhe und Mücken und nach Nicander auch giftige Seethiere. Brauchbare Angaben zur Bestimmung fehlen bei den Alten ganz. Daß sie den Kompositen angehöre, wird durch das *ἀνθος ἐκπαππούμενος* des Dioscorides (III, 126) mindestens wahrscheinlich. Man unterschied zwei (Dioscorides drei) Arten. Man hat sie traditionell für Arten der Gattung *Erigeron* L. (namentlich *graveolens* und *viscosus*) erklärt und *Er. viscosus* heißt noch jetzt in Griechenland *ψυλλίστρα κονύζα*.

kommt, wie auch früher gesagt wurde, allen Thieren zu. Die Schalthiere haben aber zwar auch Geruch und Geschmack. Dies ist klar an ihrer Lockspeise, z. B. bei den Purpurschnecken. Diese wird nämlich mit verwesenden Dingen geködert und nähert sich einem solchen Köder, als ob sie ihn von fern her wittere. Auch daß sie Geschmacksempfindung hat, ist hieraus klar. Denn am Geschmack derjenigen Dinge, zu welchen es durch eine auf den Geruch gestützte Beurtheilung angelockt wird, labt sich auch ein jedes. 18. Diejenigen ferner, welche einen Mund haben, empfinden bei der Berührung der schmeckenden Dinge Wohl- oder Mißbehagen. Ueber das Gesicht und Gehör aber ist weder etwas sicher noch recht klar; es scheinen indeß die Scheidenmuscheln, wenn man Geräusch macht, sich einzuziehen, und sich mehr in die Tiefe zu versenken, wenn sie merken, daß das eiserne Werkzeug³⁵⁾ ihnen nahe kommt; es ragt nämlich nur ein winziger Theil vor, das übrige steckt wie in einem Schlupswinkel. Auch die klastenden Kamm-muscheln³⁶⁾ schließen sich, wenn man ihnen den Finger nahe bringt, als ob sie es sähen. 19. Die, welche Keriten jagen, gehen auf der Jagd weder mit dem Winde vor, wenn sie sie dem Köder zutreiben, noch sprechen sie, sondern schweigen, als ob die Thiere röchen und auch hörten. Wenn man aber spricht, so fliehen sie, sagt man. Am wenigsten Geruch scheint unter den der Ortsbewegung fähigen Schalthieren der Seeigel zu haben, unter den unbeweglichen hingegen die Ascidien³⁷⁾ und Balanen³⁸⁾. Mit den Sinnesorganen verhält es sich also bei allen Thieren in dieser Weise.

34) κώνωψ — cf. oben Kap. VII, Anm. 18.

35) Mit welchem man sie aus ihren Löchern hervorholte.

36) χάσκουσι καὶ συμμύουσι ist die vulgäre Lesart. Es ist offenbar mit Πικτολοῦς zu lesen: χάσκουσι, συμμύουσιν. Uebrigens haben die Kamm-muscheln allerdings Augen.

37) τήθηα — cf. Theile der Thiere S. 134, Anm. 39.

38) βάλαναι — cf. hist. an. V, 13, 8 festsetzende, in Felshöhlen sich erzeugende Seethiere. Das ist Alles. Athenaeus (Deipn. III, 41) sagt: αἱ δὲ βάλαναι καλουμέναι ἀπὸ τῆς πρὸς τὰς θρυῖνας ὁμοιότητος διαφέρουσι παρὰ τοὺς τόπους und unterscheidet zwei Arten, ohne sie hinlänglich zu charakterisiren. Es sind wahrscheinlich Balanusarten, wofür sie schon Rondelet erklärt.